

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschreibern sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang Mai 1926.

Nachdruck sämtlicher Artikel erlaubt, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 9

Absagen an den Völkerbund.

Die Behandlung Deutschlands auf der letzten Völkerbundstagung hat dieser Organisation bei uns nicht gerade viele neue Freunde gewonnen. Wenn man im deutschen Volke auch in der überwiegenden Mehrzahl der Ansicht ist, daß die von der Regierung befolgte auswärtige Politik im Geiste von Locarno weitergeführt werden soll, so schließt das doch nicht aus, daß man gegen den Völkerbund als solchen doch einiges Mißtrauen bekommen hat und sich auf jeden Fall für die künftigen Verhandlungen im Herbst dieses Jahres großer Vorsicht und Zurückhaltung zu befleißigen wünschte. Wenn sich Deutschland auch auf die an es ergangene Einladung an der Konferenz über die Neuorganisation des Völkerbundes beteiligen wird, so hat es sich dabei doch seine volle Entscheidungsfreiheit vorbehalten. Was man nur billigen kann.

Eine recht kräftige und deutliche Absage hat jedoch der russische Außenminister Tschitscherin dem Völkerbund erteilt. Auch die Sowjet-Union war bekanntlich zu der geplanten Abrüstungskonferenz eingeladen worden, die in Genf stattfinden sollte. Hier in Genf ist aber vor einigen Jahren ein Vertreter Rußlands meuchlings ermordet worden. Für diesen Mord ist nach Ansicht Rußlands der mangelnde Schutz verantwortlich zu machen, den die Schweiz dem russischen Vertreter hat zuteil werden lassen. Aus diesem Grunde lehnte man in Moskau eine Beteiligung an einer in der Schweiz stattfindenden Tagung der Abrüstungskonferenz ab. Der Völkerbund bestand aber darauf, daß man in Genf verhandeln wolle. Das veranlaßte nun den russischen Kommissar für auswärtige Angelegenheiten Tschitscherin zu einer Antwort an den Völkerbund, die, wie gesagt, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Es heißt darin u. a. wörtlich:

„Die Wahl des Ortes dieser Konferenz durch die Leiter des Völkerbundes hat die Räteregierung endgültig davon überzeugt, daß die Initiative des Völkerbundes weder ernst gemeint noch aufrichtig war. Sie hat sich auch davon überzeugt, daß der Völkerbund unfähig und abgeneigt ist, ein so wichtiges Werk wie die Einberufung einer allgemeinen Abrüstungskonferenz zu verwirklichen. Mit großem Interesse und dem Wunsch, soviel wie möglich dazu beizutragen, erwartet die Räteregierung den Tag, an dem ein besonders für diesen Zweck gebildeter anderer Ausschuß, dem die Atmosphäre der Tradition und der Intrigen von Genf fremd ist, die Initiative ergreift; dieser Ausschuß wird dann bessere Garantien für den Erfolg bieten können als der Völkerbund. Die vorliegenden Betrachtungen erübrigen eine Antwort auf das Schreiben des Völkerbundes vom 19. März. Zum Schluß erlaube ich mir die Hoffnung auszusprechen, daß der Völkerbund sich in Zukunft bemühen wird, die Räteregierung nur zu solchen Konferenzen einzuladen, von denen die Leiter des Völkerbundes auch tatsächlich wünschen, daß sich die Räteregierung daran beteiligen soll.“

Das ist für einen Diplomaten, der im allgemeinen doch „Europas übertünchte Höflichkeit“ zu kennen und zu beherzigen pflegt, doch ein recht starker Tobak, an dem sich die Herren in Genf wohl „verschnupfen“ werden.

Eine zweite Absage, wenn auch mit höflicheren, aber darum nicht weniger deutlichen Worten, wurde dem Völkerbund durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika zuteil. Man hatte auch sie zu einer Konferenz über den internationalen Gerichtshof eingeladen. Die Einladung war zwar vom Präsidenten Coolidge angenommen, ihre Befolgung jedoch von einigen Vorbehalten abhängig gemacht worden.

Ueber diese Vorbehalte sollte in einer besonderen Besprechung verhandelt werden. Das aber verbittet sich Amerika und lehnt die Teilnahme daran kurzer Hand ab mit der Begründung, daß die Vorbehalte klar und unmißverständlich seien.

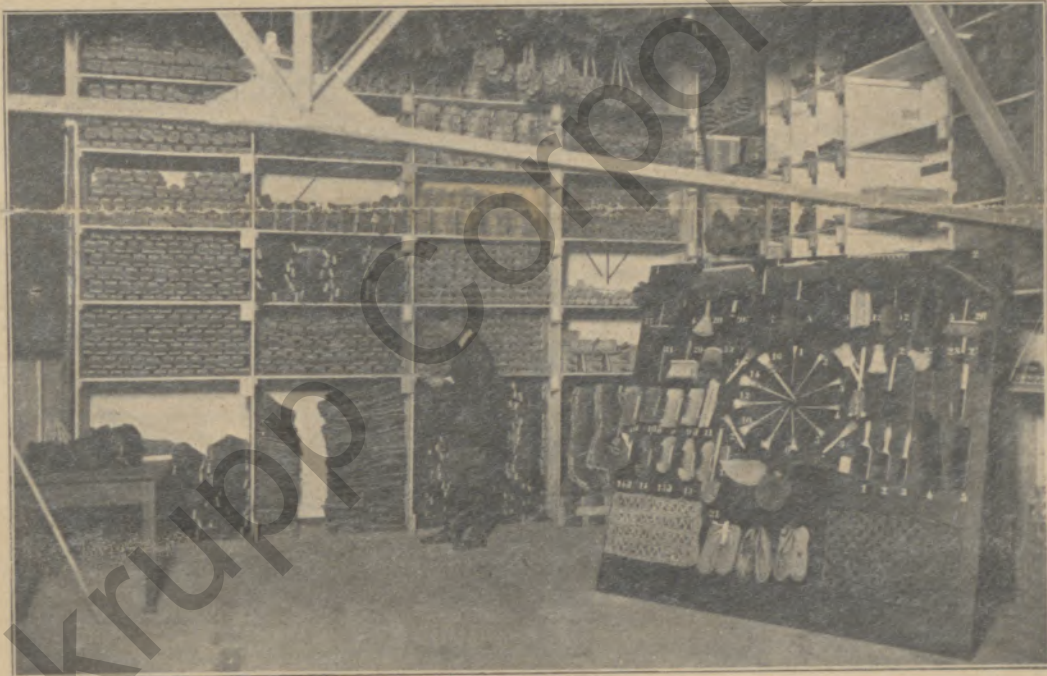
Auch diese Absage wird schwerlich dazu dienen, das Ansehen des Völkerbundes zu heben.

Uns Deutschen beginnt man es aber in Völkerbundskreisen, vor allem in Frankreich, England und in der Tschecho-Slowakei, immer mehr übel zu nehmen, daß wir mit Rußland einen Zusatzvertrag zu dem Abkommen von Rapallo zu schließen im Begriffe sind mit dem Endziel, unsere Locarno-Politik damit in Einklang zu bringen. Dabei vergißt

man ganz, daß Italien mit Jugoslawien und die Tschecho-Slowakei mit Rußland ganz ähnliche Verträge abgeschlossen haben, die sogar beim Völkerbund registriert sind, und daß Polen, — (wie Paul-Boncour, der französische Vertreter beim Völkerbund, es so schön nannte: das wunderbare Land und die Grenzmark Europas) — sich bemüht, einen ähnlichen Vertrag mit Rußland zustande zu bringen. Aber es ist nun mal so: Was den andern erlaubt ist, soll uns verboten werden. Woran man sich, hoffentlich, in Berlin nicht stören wird.

Dem armen Abdelkrim scheint es doch schlechter zu gehen, als man annehmen konnte. Man verhandelte tatsächlich mit ihm über einen Waffenstillstand. Dabei wenden die Franzosen das auch bei Deutschland erprobte Rezept an, ihn so lahm zu legen, daß er nicht mehr kämpfen kann. Es scheint aber, daß er klüger ist als andere und den Braten riecht. Immerhin dürfte sich doch sein Schicksal bald erfüllen. Auch dieser Freiheitskampf eines tapferen Volkes bereichert die Weltgeschichte um eine weitere Tragödie, in der nicht der Schuldige, sondern der Verteidiger von Heim und Hof unterliegt.

Abessinien, im fernen Afrika, gehört auch zum Völkerbund. Das hindert aber England und Italien nicht, über große Gebietsteile



Blick in das Magazin unserer Alters- u. Invalidenwerkstätte

dieses Staates einen Vertrag zu schließen und sie unter sich aufzuteilen. Genauer darüber ist noch nicht bekannt geworden. Eine Stärkung des Völkerbundgedankens aber bedeutet es sicher nicht.

Reinhold Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Der vorbereitende Ausschuss zur Weltwirtschaftskonferenz soll nun also in Genf zusammentreten. 22 Staaten mit zusammen 39 Abgesandten werden dort vertreten sein. Darunter auch Deutschland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die bekanntlich beide noch nicht zum Völkerbund gehören, der Träger dieser Konferenz ist. Die vorbereitende Konferenz wird sich zunächst mit der Aufstellung des großen Programms befassen, das demnächst in der endgültigen Tagung behandelt werden soll. Welche Fragen man im einzelnen erörtern wird, ist vorläufig noch nicht bekannt geworden. Man wird jedoch gut tun, nicht zu hoch gespannte Erwartungen in diese internationale Besprechung zu setzen, die zweifellos unverbindlich ist. Am wichtigsten ist und bleibt, daß sich die einzelnen Länder, daß vor allen Dingen die europäischen Staaten sich darüber klar werden, daß unter ihnen zunächst eine Zusammenarbeit erfolgen muß, wenn die Wirtschaftskrise, die überall sich immer mehr breit macht, endgültig behoben werden soll.

Einige Ansätze dazu scheint man in England neuerdings zu machen, wo unverbindliche Besprechungen zwischen deutschen und englischen Sachverständigen stattgefunden haben, die auf eine deutsch-englische Vereinbarung im Kohlenbergbau hinarbeiten. In England befindet man sich bekanntlich mitten in einer großen Krise, die durch den Ablauf der Staatsunterstützung für den Kohlenbergbau mit dem 1. Mai hervorgerufen ist. Der englische Kohlenbergbau und auch ein großer Teil der englischen Arbeiterschaft haben eingesehen, daß mit einer solchen Unterstützung auf die Dauer keine vernünftige Wirtschaft zu führen ist. Daher ist man bestrebt, ein dem deutschen Kohlenbund ähnliches Gebilde in England ins Leben zu rufen, dessen Vorhandensein die Verhandlungen über einen deutsch-englischen Ausgleich auf dem Weltkohlenmarkt wesentlich erleichtern würde. Wir müssen mit Ruhe abwarten, wie sich die Dinge in England gestalten.

Einstweilen haben wir in unserem heimischen Kohlenbergbau noch unsere großen Sorgen. Im Monat März 1926 wurden im Ruhrgebiet insgesamt an 27 Arbeitstagen 8 584 366 Tonnen Kohlen gefördert (bei achtstündiger Schicht einschließlich Ein- und Ausfahrt) gegen 8 050 361 Tonnen an 24 Arbeitstagen im Februar 1926, 6 299 591 Tonnen an 26 Arbeitstagen im Monat März 1919 (siebenstündige Schichtzeit) und 9 181 430 Tonnen in 24 Arbeitstagen im Monat März 1913 (8½ stündige Schichtzeit). Arbeitstäglich betrug die Kohlenförderung im Monat März 1926: 335 432 Tonnen, im März 1919: 242 292 Tonnen und im März 1913: 382 560 Tonnen. Die Kokszerzeugung des Ruhrgebietes stellt sich im März 1926 auf 1 787 546 Tonnen, im Vormonat auf 1 656 929 Tonnen, im März 1919 auf 1 520 046 Tonnen und im März 1913 auf 2 153 517 Tonnen. Die tägliche Kokszerzeugung betrug im März 1926: 57 633 Tonnen, im Februar 1926: 59 176 Tonnen, im März 1919: 49 034 Tonnen und im März 1913: 69 468 Tonnen. Die Bricketherstellung belief sich auf 326 930 Tonnen im März 1926, auf 311 466 Tonnen im Februar 1926, auf 259 755 Tonnen im März 1919 und auf 392 719 Tonnen im März 1913. Arbeitstäglich wurden an Bricketts hergestellt im März 1926: 12 109 Tonnen, im Februar 1926: 14 228 Tonnen, im März 1919: 9991 Tonnen und im März 1913: 16 363 Tonnen. Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter belief sich Ende März 1926 auf 377 520 gegen 383 599 Ende Februar 1926, sie ist mithin gegenüber dem Vormonat um weitere 6079 zurückgegangen, Ende März 1925 waren 467 993 Arbeiter beschäftigt. Die Zahl der wegen Absatzmangel eingelegten Feierschichten betrug im März 1926: 952 000 (nach vorläufiger Berechnung) gegen 883 769 im Februar 1926. Die Zahl der Feierschichten war im März 1926 um rund 160 000 höher, als die bisherige Höchstziffer (August 1924: 793 000). Die starke Zunahme der Feierschichten läßt erkennen, wie sich die Lage des Ruhrbergbaues in letzter Zeit verschlechtert hat.

Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau hatte im März eine Kohlenförderung von 8 181 010 Tonnen (Vormonat 7 729 651 Tonnen), eine Bricketherstellung von 2 061 296 Tonnen (Vormonat 1 986 995 Tonnen) und eine Kokszerzeugung von 36 268 Tonnen (Vormonat 31 935 Tonnen). Die Steigerung gegenüber dem Vormonat beläuft sich demnach für Rohkohle auf 5,9 Prozent, für Bricketts auf 3,7 Prozent und für Koks auf 13,6 Prozent. Diese Steigerung war im wesentlichen dadurch bedingt, daß der März 31 Kalendertage und 27 Arbeitstage, der Februar dagegen nur 28 Kalendertage und 24 Arbeitstage besaß. Die arbeitstäglich Produktion betrug deshalb im Berichtsmonat an Rohkohle 303 186 Tonnen (Vormonat 322 069 Tonnen), an Bricketts 76 344 Tonnen (Vormonat 82 791 Tonnen) und an Koks 1170 Tonnen (Vormonat 1141 Tonnen). Bei dem Vergleich der arbeitstäglichen Produktionsmengen ist deshalb festzustellen, daß bei Rohkohle ein Rückgang von 5,9 Prozent und bei Bricketts ein solcher von 7,8 Prozent gegenüber dem Vormonat Platz greift. Bei Koks liegt lediglich eine Zunahme von 2,5 Prozent vor.



Eine wesentliche Erleichterung würde es für Deutschland bedeuten, wenn Amerika sich endlich entschloße, die schon so oft geplante Rückgabe des deutschen Eigentums, welches im Kriege dort selbst beschlagnahmt wurde, nun zur Tat werden lassen wollte. Schon wiederholt hat man sich dort mit dieser Frage befaßt und es schien häufiger, als ob man sich zu diesem durch die Gerechtigkeit und wirtschaftliche Vernunft gebotenen Schritte bereit finden würde. Leider aber wurden alle guten Absichten einiger führender Männer durch die parteiliche Unvernunft im Senat und im Repräsentantenhaus wieder zunichte gemacht. Neuerdings heißt es zwar, daß sowohl der Präsident Coolidge wie der Staatssekretär Mellon sich für die Freigabe des deutschen Eigentums einsetzen würden. Andererseits aber sind wieder so viele Quertreibereien am Werke, daß man an einen guten Ausgang der Sache für Deutschland vorläufig nicht recht glauben kann. Immerhin wäre es erfreulich, wenn Amerika endlich einen Beweis seines so oft in Worten dargelegten guten Willens geben und damit der deutschen Wirtschaft, so gut es könnte, auf die Sprünge helfen würde.

Wie schwer der Druck ist, unter dem Deutschland durch die Reparationszahlungen zu leiden hat, geht neuerdings aus den Zahlen für den Monat März hervor, die der Generalagent für die Reparationszahlungen mitteilt. Nach seiner Uebersicht haben die Zahlungen Deutschlands für den Monat März insgesamt wieder 86 460 966,34 Goldmark betragen. Dieses schöne Geld wird der deutschen Wirtschaft am Leibe abgezapft, die dadurch natürlich immer blutleerer werden muß. Wie lange Deutschland noch in der Lage sein wird, diese seine Kraft in jeder Weise übersteigenden Leistungen zu zahlen, ist eine bange Frage, die unsere besten Köpfe sorgenvoll beschäftigt. Der Grundgedanke des Dawes-Planes war, die deutschen Leistungen aus dem Ausfuhrüberschusse der Wirtschaft zu decken. Trotz unserer, in letzter Zeit schwach aktiven Handelsbilanz betrug der Fehlbetrag der deutschen Handelsbilanz im Jahre 1925 4,3 Milliarden Reichsmark, eine Zahl, die noch um so bedenklicher erscheint, als auch die Zusammensetzung der Einfuhr und Ausfuhr gegenüber den früheren Jahren ausgesprochen ungünstig ist. Daher ist es für die Wirtschaft Deutschlands eine Lebensfrage, ob und in welchem Umfange für ihre Ausfuhr der Weltmarkt offen steht. Leider ist in dieser Hinsicht bislang noch kein Fortschritt zu verzeichnen. Die meisten Staaten führen nach wie vor eine straffe Hochschutzzollpolitik durch. Hinzu kommt, daß Deutschland auf fast allen Ausfuhrmärkten einem Valuta-Dumping begegnet, das die deutschen Preise unter die Selbstkosten herabdrückt. Es wird den Gegenstand ernster Mühe bilden, die Voraussetzungen, von denen man bei dem Abkommen in London über den Dawes-Plan hinausging, den beteiligten Mächten erneut zum Bewußtsein zu bringen und einen Weg zu finden, der diese unerträglichen Lasten für Deutschland mildert. Sonst sind die Aussichten einer Besserung unserer Wirtschaftslage auf die Dauer die denkbar schlechtesten.

Der Kumpel und die Schrämmaschine.

Ein Bergmann hat kürzlich in einer Zeitung seinem geprehten Herzen Luft gemacht und ganz gefährlich gegen die bösen Schüttelrutschen und Schrämbetriebe vom Leder gezogen. Er meint, man spräche immer nur von den Lichtseiten dieser technischen Errungenschaften, von den Schattenseiten aber schweige man. Und Schattenseiten gäbe es dabei für den Bruder Bergmann doch allerlei. Da wäre zum Beispiel nur der Kradbau in solch einem Schrämbetrieb!

Der arme Verfasser wird ganz poerisch, wenn er ihn beschreibt. Er spricht von dem Quietschen der Rutschen und dem zornigen Gebrumm der Schrämmaschine und meint, viel größer wäre seinerzeit der Spektakel der Kinder Israhel vor den Mauern von Jericho auch nicht gewesen! — Ja, lieber Kumpel, so völlig unrecht hast Du ja wohl nicht; etwas geräuschvoller ist die Maschinenarbeit eben immer als die Handarbeit. Das haben die Maschinen nun einmal so an sich, wie wir alle schon von Mutter's Nähmaschine her wissen. Aber deshalb verzichtet Mutter doch nicht gern auf die Maschine!

In vielen Rutschenbetrieben ist nun auch mehr Lärm als nötig ist; man könnte oft mit der Hälfte gut auskommen, wenn nur die arme Rutsche nicht unaufhörlich ihr schrilles Klagegeheul über die miserable Behandlung, die ihr zuteil wird, in die Welt hinaus schickte. Die losen Ketten müssen ja nicht unbedingt so klirren, daß man meint, man wäre in einem Gefängnis, und die Rutsche muß ja auch nicht immer so auf das Liegende hauen, daß die ganze Bude wackelt! Es gibt auch Streben, wo es manierlicher zugeht.

Aber das glaubst Du im tiefsten Herzen wohl auch selbst nicht, Kumpel Schmitt, daß die Gefahr in den Schrämbetrieben größer ist als anderswo, weil man vor lauter Lärm das Arbeiten des Gebirges nicht hört. Im Gegenteil, die Gefahr des Stein- und Kohlenfalles ist hier am geringsten, die Zahl der Unfälle ist erheblich kleiner als sonstwo. Und das versteht sich eigentlich von selbst, wenn man an die verminderte Schiefbarkeit, den selbsttätigen Zwang zu systematischem Ausbau, sorgfältigen Verzug sowie an den viel schnelleren Vertrieb denkt.



Baumblüte am Niederrhein.

Also gerade umgekehrt ist es: Schrämmaschine und Schüttelrutsche machen den Bergmann unsicherer! Das geht aus der Entwicklung der Unfallsziffern in der letzten Zeit ganz klar hervor.

Und dann ist da noch ein Punkt, wo unserem Kumpel der Schub mächtig drückt. Das ist das verrückte Gedinge!

Ja, lieber Kumpel, das ist doch wohl nicht, wie Du meinst, ein ausgeflügelltes Raffinement, daß es zuerst, wenn so ein Schrämbetrieb neu eingerichtet wird und alle Leute sich erst einarbeiten müssen, für den Wagen Kohlen mehr gibt als später, wenn der Betrieb erst mal normal läuft. Das wird

wohl in der ganzen Welt so sein, seit Adams Zeiten, wenn es damals schon Kohlenberge gab. Das Eine wird aber wohl jeder bestätigen können, der längere Zeit im Schrämbetrieb gearbeitet hat: Es wird allmählich gleichmäßiger und auf die Dauer auch besser verkehrt, als hinter der Schrämmaschine! Deshalb sollte sich der Bergmann daran gewöhnen, sie nicht als seinen Feind, sondern als seinen Freund zu betrachten, ebenfals wie seinen Bohrhammer. Oder möchte jemand lieber wieder mit der Hand bohren?

Und zum Schluß noch eines. Die Betriebsleitung würde wohl nicht so viele Schrämmaschinen in den Berg hinunterbringen, wenn sie nicht wüßte, daß sie damit eine Verbilligung des Betriebes oder eine Verbesserung der Kohlen, mit einem Wort also, eine erhöhte Rentabilität des Betriebes erzielt. Und wie bitter notwendig diese heute ist, wenn man dem Betrieb das Leben und dem Kumpel das Brot erhalten will, darüber brauchen wir uns ja gewiß nicht mehr zu unterhalten. Du weißt, Du Markter Kumpel, ob nicht gerade Du es der Schrämmaschine zu verdanken hast, wenn Du noch Arbeit hast und für Dich und Deine Familie verdienen kannst!

Schonende Werkzeugbehandlung ist halbe Arbeit!

Deshalb überlege es Dir im Zukunft, ehe Du über die Schrämmaschine schimpfst. Sie ist Dein Freund, ebenso wie Bohrhammer, Schüttelrutsche und Abbauhammer und verhilft Dir und den Deinen zu Arbeit und Brot! S.

Seilspäne sind kein Kehrreim, sondern wertvolles Material!

Max Laß.
Die Blinden Passagiere

(4. Fortsetzung.)

„Ich denke, wir sind draußen!“ sagte endlich mein Landsmann erlebend. „Nehmen Sie nicht noch einen Kognak? Brandy heißt man das an Bord.“

Das „Noch“ machte einen eigentümlichen Eindruck. War es wirklich so schlimm — eine Art Abschied aus dem Diesseits? Nein, ich wollte keinen Brandy. Aber ich mußte sehen, wie es aussieht, wenn man „draußen“ ist, und brauchte Luft. Die Atmosphäre in der Kajüte konnte jedes weitere Nachessen erzeihen. Und jetzt machte alles um uns her eine zweite Bewegung, die Lampen, die Decken, selbst die Schiffssteile; alles noch voller Helligkeit, die nur das klappernde Umfallen eines Porzellanbedens im dunkelsten Hintergrunde in unsichtlicher Weise unterbrach.

„Ich denke, wir sind draußen,“ sagten zwei weitere Herren gleichzeitig, wie auf einem guten Theater; „und eine glatte Überfahrt gib's heute nicht,“ fügte der eine kleinlaut hinzu.

„Ich habe immer das Glück!“ jammerte ein vierter, ohne eine Spur von Fassung zu verraten, stand auf, trock in die nächste Bettstelle, drückte den Kopf in die Kissen, die er verzweiflungsvoll über die Ohren schloß, und zeigte der Gesellschaft rücksichtslos den breiten Rücken, über den von Zeit zu Zeit ein sichtbares Zucken lief: ein Bild von „Leides Abnung“, die Schumann betannlich um jene Zeit so ergreifend in Mufst gesetzt hat.

Ich hatte glücklich die Kajütrempel erreicht, als die Lampen ihre nachgerade jubringlichen Höflichkeitsschweigungen wiederholen konnten, und arbeitete mich am Geländer hinauf in die frische Luft. Das Klappern eines zweiten Porzellanbedens tönte mir von unten nach, mahnend, drohend. Aber ich war oben. Ein schwarzer Wind blies mir ins Gesicht. Die Sonne war untergegangen. Einsam und schwarz lag die weite Meeresfläche vor uns, besät mit weißen Fischen: den Wellenkämmen, die uns die dämpfende Nacht raßlos entgegenjagte. An der Spitze des Schiffes tauchte das kurze Bugspriet auf und nieder, bald über die dunkle Horizontlinie sich in den lichtereren Himmel hinaufbäumend, bald unter derselben in tiefem Dunkel versinkend. Manchmal hörte man von dort einen schweren, dumpfen Schlag, wenn das Schiff eine große Welle spaltete. Dann spritzte das Wasser über

die Brüstung, weiß, in lustigem Aufbrausen, als ob drunten in dem schwarzen Gischt ein großer Triton seinen Witz mit uns treiben wollte. Zuweilen aber kam es auch ernsthafter, wenn der Stobold ein paar Tonnen soliden Wassers über das ächzende Geländer warf, die dann mit rasender Geschwindigkeit auf dem Deckboden hinsagten, so daß achbare ältere Herren erster Klasse, die sich zu uns herübergewagt hatten, in unzähligen Sprüngen Rettung suchten. Doch sah das Ganze eher ernstlich und feierlich als wild und gefährlich aus. Wir hätten keinen Sturm — weit entfernt! — lachte ein deutscher Matrose, bei dem ich mich erkundigte. Nur eine heiße Brise, die uns in die Zähne blies.

„So also zieht man in die Welt hinaus,“ dachte ich und klammerte mich an die Brüstung auf der weniger feuchten Seite des Schiffs. In Gottes Namen! Etwas bedenklich darf es den Würmchen doch wohl vorkommen, hoffe ich, die der Trockenheit bedürfen und fast hilflos in diesem Urweltselement herumplätschern. Aber bange machen gilt nicht. Es sieht schließlich nur so aus. Sind wir doch dazu da, die Erde zu beherrschen und die Meere zu zähmen, und tun es mit leidlichem Erfolg. Jeder in dem Schiffe, in das ihn der Herr der Welt gesetzt hat. Bin ich nicht wie ein anderer Mann?

Und das herrliche Bild bekommen wir noch drein in den Kauf: die blaue-schwarze Nacht, die grauschwarze, weißgefleckte See mit ihrem gespenstischen Leben, das einformige Brausen der Kläder, die dumpfen Wasserschlüge am Bug, das fühlbare Zittern, das durch den Riesenleib des Schiffes läuft in seinem rastlosen Kampf mit den Elementen. Es war herrlich; aber es dauerte nicht allzulange. Auf und ab, auf und ab stieg und senkte sich das brave Schiff, emsig seinen Weg durch die entgegenstürzenden Wogen brechend, ohne sich aufzuregen, ohne zu stoßen, gleichgültig für alles, was hinter uns lag; vorwärts! Auf und ab, auf und ab.

„Das nennt man auf deutsch stampfen,“ meinte mein kaufmännischer Landsmann, der freibleich auf mich zusam, ein geisterhaftes Lächeln auf den verzerrten Zügen. Sein lehrhafter Ton war völlig verschwunden, der Menschheit ganzer Jammer hatte ihn sichtlich ergriffen, aber die Macht der Gewohnheit ließ ihn noch nicht versinken. „Jetzt fängt das Schiff auch an zu rollen. Wir bekommen vorausichtlich Seitenwind — Südwest, wenn wir noch etwas weiter draußen sind. Rollen nennt man —“ Er unterbrach sich selbst mit erschreckender Blödsinnigkeit. „Ich — ich — nehme noch einen Kognak — geben Sie mit?“

Die Einladung erkaufte auf dem Weg. Eine heftige Bewegung des Bootes warf ihn in der gewünschten Richtung nach der Kajütrempel und polternd, mit etwas Seewasser, die Treppe hinunter. Ich sah ihn nicht wieder. „So, dies nennt man rollen,“ dachte ich mit dem Rest von Vergnügen, dessen ich noch fähig war. Es war nicht viel. Auch ich begann die Nacht des großen Ozeans zu fühlen, der, man kann die Bemerkung kaum unterdrücken, sich in dieser Hinsicht gegen uns etwas kleinlich benimmt. Liegend soll es:



Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

X.

(Fortsetzung aus Nr. 8 dieses Jahrgangs.)



Die Leistungsfähigkeit unseres Hüttenwerks war Ende der 90er Jahre bereits auf ansehnlicher Höhe angelangt. Nachdem im Juli der dritte Hochofen und im September desselben Jahres neben die bis dahin vorhandenen drei Martinöfen ein neuer Martinofen mit 18 Tonnen Ausbringen gebaut worden war, betrug die Erzeugung

Jahr	an Roheisen	an Rohstahl
1896/97	79 000 t	233 000 t
1897/98	142 000 t	240 000 t
1898/99	196 000 t	254 000 t

Die günstige Weiterentwicklung des Unternehmens wurde durch die 1899 erfolgte Fertigstellung des Dortmund-Ems-Kanals und des Dortmunder Hafens wesentlich gefördert.

Mit der Erbauung der Hochofen trat die Sorge um eine ausreichende Beileistung mit Brennstoffen mehr als bisher in den Vordergrund. Zwar hatte man schon Anfang der 90er Jahre die Angliederung einer eigenen Kohlenzeche in Erwägung gezogen, um sich von den Lieferungsbedingungen des Kohlenyndikats unabhängig zu machen; aber erst 1899 wurde diese Absicht verwirklicht: die Gewerkschaft Vereinigte Westphalia mit den beiden Zechen Kaiserstuhl 1 und 2 ging in das Eigentum unserer Gesellschaft über. Verschiedene Gründe sprachen für den Erwerb gerade dieses Kohlenbergwerks. Das Hüttenwerk liegt unmittelbar über den Kohlenfeldern der Zeche Kaiserstuhl 2 und in der Nähe der Tagesanlagen von Kaiserstuhl 1 und 2, so daß künftig eine erhebliche Ersparnis an Frachten eintreten konnte. Besonders wertvoll ist aber, daß das Stahlwerk Hoesch von da an mit größerer Sicherheit auf die Befriedigung seines Kohlenbedarfs rechnen konnte und nicht mehr, wie z. B. im Winter 1898/99, gezwungen war, infolge Kohlenmangels seine Hochofen zu dämpfen. Uebrigens hatte die Gewerkschaft Westphalia schon seit 1896 auf Grund einer Vereinbarung mit Hoesch etwa ein Fünftel des Kohlenbedarfs an Hoesch geliefert und deswegen auch von einer Vergrößerung ihrer bisherigen Kofereianlagen, die damals 176 Oefen umfaßten, abgesehen.

Die tausend Ruxe der Gewerkschaft gingen zum Preise von sechs Millionen Mark auf unsere Gesellschaft über. Für jeden Rux wurden nominell 6000 Mark Hoesch-Aktien gegeben. Das Aktienkapital des Stahlwerks Hoesch wurde zu diesem Zweck damals um 6 Millionen Mark auf 15 Millionen Mark erhöht. Auf beiden Zechen wurden im Jahre 1898 an guten Festkohlen, die sich bekanntlich zur Verfohung besonders eignen, 570 000 Tonnen gefördert und 130 000 Tonnen Koks gewonnen. Das Hüttenwerk hatte damals einen Kohlenbedarf von etwa 500 000 Tonnen. Die Beteiligung der Westphalia beim Kohlenyndikat betrug zur Zeit des Erwerbes 750 000 Tonnen. Der Erwerb der beiden Zechen, die über einen reichen Vorrat an Kohlen verfügen, ist für die künftige Entwicklung unserer Gesellschaft von größter Bedeutung geworden.

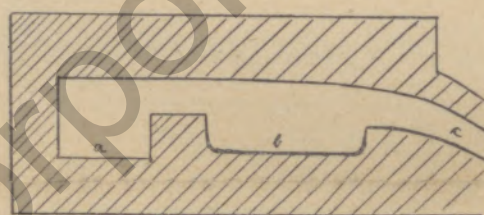
Im Juli 1900 wurde das zweite, zur Herstellung namentlich von Formeisen bestimmte Reversierwalzwerk (heute Walzwerk 1 genannt) mit einer neuen Abjastage fertig, sodaß von da an die Weiterverarbeitung des Halbzeuges in größerem Umfange als bisher möglich war. Das neue Werk bestand aus einer Blockstraße, auf welcher Blöcke im Gewicht von 2000 bis 3000 Kilogramm gewalzt werden konnten, und aus einer Fertigstraße mit vier Walzgerüsten. Die Bedienung der Wärmegruben, der Transport der Roh- und vorgewalzten Blöcke, das Wenden derselben, der Transport der Träger zu den Warmlagern und die Beseitigung der Abfälle erfolgte durch maschinelle Einrichtungen mit dem Erfolg einer wesentlichen Ersparnis an menschlicher Arbeitskraft. Vor dem neuen Walzwerk mußten verschiedene Betriebsanlagen von ihrem bisherigen Standort weichen, u. a. die schon 1874 errichtete Steinfabrik, die nun neben der Zeche Kaiserstuhl 2 wieder aufgebaut wurde.

Schmiedbares Eisen.

Herdfriichen — Puddeln.

Das Roheisen, von dessen Erzeugung wir in den letzten Nummern unserer Zeitung gelesen haben, läßt sich nicht ohne weiteres schmieden, walzen, hämmern und pressen. Dazu ist es zu spröde. Erst nachdem es „schmiedbar“ gemacht ist, besitzt Eisen die Fähigkeit, sich durch Walzen, Pressen usw. in beliebige Formen überführen zu lassen.

Die Umwandlung von Roheisen in schmiedbares Eisen besteht im wesentlichen in der Entfernung von Kohlenstoff, Silizium, Mangan, Phosphor, Schwefel und anderen im Roheisen enthaltenen Nebenbestandteilen.



Rohes Querschnitt eines Flamm- oder Puddelofens.

a) Kofffeuerung, b) Herd, c) Fuchz.

Eine feste Grenze zwischen schmiedbarem Eisen und Roheisen besteht nicht, da der Uebergang allmählich verläuft. Wesentlich ist aber, daß der Kohlenstoffgehalt des schmiedbaren Eisens weniger als 1,7 v. H. betragen muß. Die Entfernung des Kohlenstoffes und der anderen Nebenbestandteile geschieht durch Oxydation. Teils bilden sich dabei Schlacken, die sich auf dem Eisenschwamm sammeln, teils entstehen Gase (Kohlenoxyd, Schwefelsäure). Den ganzen Vorgang nennt man Friichen.

Tragt anliegende Kleidung, wenn ihr an Maschinen arbeitet.

Widerstand länger möglich sein, hatte ich wiederholt gelesen, und auch der Tapferke kann mit Ehren der Uebermacht weichen. Die nächste Sturzweile schwemmt auch mich in die Kajüte hinunter.

Vier Hangelampen, wild hin und her schaukelnd, erhellten mit trübem Licht den Variations. Stöhnen, Schluchzen, manchmal ein Schrei nach dem Steward von Unglücklichen, die in großer Eile zu sein schienen, geheimnisvolles Vorzellaneklapper, Laute, wie sie sonst auf der Erde nicht gehört werden, kamen aus dem dunstigen, fäuerlichen Halbduffel. Dann wohl auch ein kurzes Aufseufzen der Erleichterung — ach, wie kurz — und gleich darauf röhrende Versuche, Unmöglichkeit zu leisten. Manchmal entrang sich wohl auch ein allgemein verständliches: „O Gott! o Gott!“ einer gepreßten Seele oder ein zorniges: „Sind Sie doch endlich still da droben! Ich will schlafen!“ und dann die Antwort: „Sie haben gut schlafen mit Ihrem Rhinocerosmagen!“, und die Fortsetzung ein unartikuliertes sachlicher Protest.

Mit der letzten Anstrengung meiner Kräfte war es mir gelungen, in meine Kojze zu kriechen und mein Handgepäck hinauszwerfen. Dieses fiel zermalmend einem dicken Herrn auf den Rücken, der zum Glück nicht mehr fähig war, sich zu wehren. Dann drückte ich den Kopf in die hinterste, finstere Ecke meines Lagers, hielt mich trampfhaft an einem rätselhaften eisernen Ring, der aus der Schiffswand bequem in mein Bett hereinragte, und stemmte die Knie gegen die Kajütendecke, so daß ich, nach allen Seiten wohl versteift, das Auf und Ab, Auf und Ab des waderen Schiffes halb besinnungslos mitmachen konnte. So konnte man das Weltende, oder was sonst noch kommen mochte, mit einiger Zuversicht erwarten.

Später fühlte ich, daß jemand murrend an mir herumzerrte. Ich widerstand ohne Jörn, halb im Glauben, daß es nur eine neue Art von Schiffsbewegung sei, die mich zu ergreifen versuchte. Dabei schlen das Schiff wirklich zu schimpfen, buchstäblich zu schimpfen, und noch dazu auf englisch. Ich verstand einiges. „These blessed Dutchmen!“ begrüßte es mich; es sei eine Schande, mit den Stiefeln in einem so feinen Bett zu liegen! Dann machte es ungeschickte Versuche, mir die Stiefel auszuziehen. Es ging nicht. Das hatte ich mir wohl gedacht. Konnte es mich nicht in Ruhe lassen — immer noch nicht? Es fragte verdrießlich nach meiner Fahrkarte und suchte, meine Unfähigkeit begreifend, in meinen Westentaschen. Ich ließ es machen. „Es wird schon nichts finden“, dachte ich. Und so war es auch. Endlich entfernte es sich murrend, dumpf rauschend. Vielleicht war es doch nicht das Schiff gewesen. Das ging wieder auf und ab, auf und ab, als ob es nie etwas anderes getan hätte und so formachen wollte — auf und ab, auf und ab — in alle Ewigkeit.

III.

Als ich zur Besinnung kam, dämmerte eine neblige, fröstelnde Helle um mich her. Die vier Lampen hingen schlein- und regungslos von der Decke.

Ein freudiger Schred fuhr durch mein zermalmttes Inneres. Ist es möglich? Haben wir — haben einige von uns diese Nacht überlebt?

Ruhig und gemeinen rauchten draußen die Räder des Dampfers. Hier innen herrscht tiefe, feierliche Stille. Alles schlief. Ein friedlicher Morgen drückte seine segnende Hand auf die Schreden der Finsternis, die hinter uns lag. Die übriggeliebenen Menschenreste schlummerten glücklich einem neuen Leben entgegen. Wir waren in der Dämse. Die Stewards räumten ab und deckten die Tische für das Frühstück. Einen von außen kommenden hätte allerdings die Atmosphäre hierzu kaum eingeladen. Wir waren zum Glück daran gewöhnt; sie war sozusagen unter Eigentum; und eine unendliche Leere erfüllte Herz und Magen. Stübvergüßt, mit halbgeschlossenen Augen sah ich die Rindsteule von gestern und den kalten Hammelsbraten aufmarschieren und die lange Reihe der Teetassen ihre Löffelchen präsentieren. Schon damals sah man es ihnen an, daß der Obersteward ein Preuze war: alles hübsch in Reu und Glied. Dann sprang ich aus dem obersten Stockwerk, in dem ich gehaust hatte, und nahm beinahe den Kopf meines Untermannes mit.

In der Erwartung baldiger Tringelder, fragten die Stewards ausmunternd nach unserem Befinden und brachten den schwächeren Leidensbrüdern die dampfenden Teetassen nach den Betten. Es war ein köstliches Getränk unter obwaltenden Umständen. Alles lächelte. Jeder suchte damit anzudeuten, daß die anderen sich doch noch weit erbärmlicher aufgeführt hätten und sich heute in guter Gesellschaft kaum sehen lassen könnten. Doch schien es ein stillschweigendes Uebereinkommen, geprüchsweise auf Einzelheiten nicht einzugehen. Nachdem man sich in dieser Art auch moralisch rehabilitiert hatte, ging es eilig aufs Deck.

Das war also England, der Hort der Freiheit, der Kern der größten Weltmacht unserer Zeit, das Ideal der jungen Maschinentechniker aller Welt. Es war ein herrlicher Morgen nach englischen Begriffen, wie ich sie später kennen lernte. Es schneite nicht, es regnete nicht, und man sah nichts. Grau in grau lag Wasser und Land vor uns: stahlgrau, silbergrau, blau, grün- und braungrau, alles merkwürdig fern und groß und wunderbar zart, das gespenstische Bild einer kaum irdischen Welt, über der eine verschwommene runderliche Lichtquelle zu schweben schien, an der Stelle, wo in anderen Ländern zu dieser Tages- und Jahreszeit die Sonne steht.

Glatt und munter schwammen wir mit der steigenden Flut den Strom hinauf. Dampfer plätscherten in weiter Ferne, ehe sie aus dem Nebel herausstraten und, selbst Nebelbilder, an uns vorüberglitten. Himmelhohe Segelschiffe, alle Segel ausgespannt, traten plötzlich still und feierlich wie Gespenster aus dem Silbergrau heraus, schwebten lautlos vorüber und waren verschwunden, ehe man sich zweimal umfah. Am Ufer zeigten sich jetzt nackte Masten wie entnadelt Tannenwälder, formlose Wesen mit Sparren und Stangen nach allen Richtungen.

Fortsetzung folgt.

Das älteste Frischverfahren nennt man Herdfrischen. Es wird in einer besonderen Schmelzvorrichtung, dem Frischherd oder Frischfeuer durchgeführt. Das Roheisen wird in einem Holzkohlenfeuer wiederholt geschmolzen, wobei das abschmelzende Metall durch einen die Verbrennung unterhaltenden Windstrom tropft. Die zu entfernenden Nebenbestandteile haben die Eigenschaft, sich bei hoher Temperatur leichter als Eisen mit Sauerstoff zu verbinden. So scheiden bei jedem Schmelzen und Herabtropfen des Eisens immer mehr Nebenbestandteile aus, das Eisen wird immer reiner. Das Frischfeuer ist in Deutschland längst verschwunden. Zurzeit hat es nur noch in sehr holzreichen Bezirken Schwedens, wo gleichzeitig auch sehr reines Roheisen verfügbar ist, in geringem Umfange Bedeutung. Aber auch dort nimmt die Zahl der Frischfeuer insbesondere wegen ihrer Kostspieligkeit schnell ab.

Während beim Herdfrischen das Eisen unmittelbar im Holzkohlenfeuer geschmolzen wird, kommt es bei dem im Jahre 1874 erfundenen **Flammofenfrischen** nicht mit dem Brennstoffe selbst, der Steinkohle, sondern nur mit der **Flamme** in Berührung. Ein Flammofen besteht im wesentlichen aus drei Teilen, der **Kostfeuerungs**, dem **Herde**, einem pfannenähnlichen Raum von etwa 2 Meter Länge und 1,6 Meter Breite, und dem **Fuchse**.

Der Ofen wird zunächst auf helle Gluthitze gebracht, worauf die Beschickung, bestehend aus etwa 300 Kilogramm Roheisen, in den Herd eingefetzt und bei lebhaftem Feuer zum Schmelzen gebracht wird. Die Feuergase ziehen dabei über das im Herde befindliche Eisen hinweg und durch den Fuchs zum Schornstein ab. Hierbei verbrennt zunächst vorwiegend das im Roheisen befindliche Silizium, später das Mangan und zuletzt der Kohlenstoff. Die sich schnell auf dem Eisen bildende Schlacke würde das unter ihr befindliche Eisen der weiteren Einwirkung der Feuergase entziehen, wenn nicht durch eine Öffnung im Ofen durch Röhren mit einem Haken das Eisen im Herde immer von neuem in Berührung mit den Feuergasen gebracht würde. Wegen dieses Rührens (Umrühren im englischen = to puddle) wird das ganze Verfahren auch **Puddeln** und der Ofen **Puddelofen** genannt. Hat sich auf dem flüssigen Eisen Schlacke in größerer Menge gebildet, wird sie durch die Herdtüre zum Abfluß gebracht. Schließlich beginnt das Eisen zu erstarren und schweißt zu Klumpen zusammen, die von dem Puddler mit einer langen, starken Brechstange gewendet und aufeinandergehäuft werden. Der dadurch entstandene große Eisenballen, **Luppe** genannt, wird in etwa 6 Stücke geteilt, mit einer großen Zange aus dem Ofen geholt und unter dem **Luppenhammer** (vergl. das Bild in Nr. 7) fest zusammengegeschweißt. Die noch anhaftenden Schlacken werden dabei zum größten Teil ausgepreßt. Vom Luppenhammer kommen die Luppen ins Walzwerk.

In einem Puddelofen können in 24 Stunden etwa 2000 bis 4000 Kilogramm schmiedbares Eisen hergestellt werden. Die Arbeit des Puddlers — die Handarbeit ist hierbei nicht zu vermeiden — ist sehr anstrengend. In Deutschland, in dem das Puddeln zuerst um 1820 aufkam, gibt es zurzeit nur noch wenige Puddelwerke.

Grobe Fahrlässigkeiten im Bergbau.

Auf der Zeche Dorstfeld sind drei Schießmeister wegen schwerer Verstöße gegen die Schießvorschriften und die Bergpolizeiverordnung striflos entlassen worden. In einem Falle konnte das Abgeben des Schusses, der vor Ort an der Firite, und zwar in der Kohle, gebohrt war, noch durch den Abteilungsleiter, der zufällig hinzutram, rechtzeitig verhindert werden. Es wurde festgestellt, daß an der Schußstelle in der Firite Schlagwetter vorhanden waren, und daß der vorgeschriebene Außenbesatz vollständig fehlte. Im zweiten Falle hat der Schießmeister einen Schuß aus dem Vollen abgeschossen, obwohl ihm noch einige Tage vorher ausdrücklich durch den Steiger die Anordnung der Verwaltung bekannt gegeben worden war, wonach das Schießen aus dem Vollen unter Androhung der Entlassung untersagt sei. Im dritten Fall ist ein Schießmeister dabei betroffen worden, als er im Begriff war, einen Schuß vor Ort abzugeben, ohne Außenbesatz und Gesteinstaubstreuung vor Ort vorgenommen zu haben. Diese ungeheuerlich leichtfertigen Handlungen, die sich nicht etwa junge Burschen oder Neulinge im Bergbau, sondern ältere, erfahrene Bergleute haben zuschulden kommen lassen, erscheinen ganz unbegreiflich, namentlich, wenn man sich daran erinnert, daß auf derselben Zeche noch im Mai 1925 infolge Explosion der Sprengstofflampe, deren Ursache nicht aufgeklärt werden konnte, viele Bergleute ihr Leben verloren haben.

Aus dem Reich der Frau.

Winke und Kniffe für Küche und Haushalt.

Spiegel putzt man leicht mit Waschblau, mit dem man ein Beutchen füllt und das man mit Spiritus anfeuchtet.

Weich gewordene Borsten von Haar- und Kleiderbürsten werden wieder steif, wenn man sie einige Male in eine starke Alaunlösung taucht.

Teppichfarben frischt man wieder auf, wenn man die Teppiche mit Teeblättern, Sauerkohl oder Salmiakwasser abbürstet.

Linoleum darf niemals mit Soda gereinigt werden; man wäscht es mit lauwarmem Seifenwasser ab und spült mit klarem Wasser nach.

Fliegenklöße auf Bilderrahmen entfernt man durch Abreiben mit dem Saft oder der frischen Schnittfläche einer roten Zwiebel.

Rasse Gummimäntel dürfen niemals an warmen Orten trocknen, da sie hierdurch ihre Weichheit und ihre Glätte einbüßen.

Gelb gewordene Eisenbeigegegenstände behandelt man mit einer starken Alaunlösung, die man vor dem Gebrauch aufkocht und erkalten läßt. Man trägt sie auf die Gegenstände auf und läßt sie einige Stunden einwirken. Mit einem weichen Tuch wird nach der sorgfältigen Entfernung des Alauns das Eisenblech glänzend gerieben.

Für Blech-, Nickel- und Stahlwaren bildet Asche ein treffliches Putzmittel.

Zinfbadewannen reibt man mit feinem weißen Sand ab, der mit etwas Salmiakspiritus gemischt ist. Auch erwärmtes Kochsalz, auf ein Tuch getan, dient zum Abreiben der Zinzwanne. Zum Glanzpolieren wird ein Lappen mit Kreidepulver bestreut und die Wanne damit nachgerieben.

Neue Bilder aus dem Kinderheim Schledehausen.

Für die Pfingstferien sind noch einige Plätze frei. Anmeldung und Auskunft im Büro der Betriebskrankenkasse.



Kinderheim Schledehausen, Haus II.



Mädchenreigen.



Knabenturnen.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Mai.



Der Monat Mai bringt in seinen ersten Tagen in der Regel warmes, angenehmes Wetter; aber wir dürfen uns dadurch nicht irre machen lassen; noch ist es nicht Sommer; im Gegenteil, wir haben noch die kalten Tage zu überstehen, die mit auffällender Regelmäßigkeit um den 12. Mai herum aufzutreten pflegen und nicht selten Nachfröste mit sich bringen. Es gilt als Gärtnerregel, alle Gewächse, die den leichten Frösten zum Opfer fallen könnten, bis zum 15. oder besser bis 18. Mai der freien Luft nicht ungeschützt preiszugeben; mögen auch Sonne und Luft in den ersten Tagen des Mai noch so verlockend sein, wir warten! Härtere Pflanzenarten hingegen bringen wir frühzeitig

hinaus, weil ihnen die geringe Kälte, die wir noch zu befürchten haben, nichts mehr anhaben kann.

Mit zunehmender Wärme, die wir jetzt bekommen, wird das Wachstum in allen Teilen des Gartens immer reger. Das gilt auch besonders dem Unkraut. Die wichtigste Arbeit im Mai ist deshalb das Hacken. In allen Teilen des Gartens muß gehackt werden, und nun wir das im Anfang recht gewissenhaft, dann können wir uns für später so manche Arbeit erleichtern. Durch die zunehmende Wärme wird auch die Trockenheit des Bodens größer, und dann spielt auch das Gießen eine Rolle. Weil wir nun außer den flachwurzelnden auch die tiefwurzelnden Gewächse begießen müssen, wird der Wasserverbrauch von Woche zu Woche steigen.

Im Obstgarten zeigen sich mit dem ersten jungen Grün an den Bäumen, auch kleine Raupen der verschiedensten Art, die sich mit unheimlicher Schnelligkeit entwickeln, natürlich auf Kosten unserer Bäume. Da sind zunächst die Spinneraugen, Ringelspinner und Schwammspinner. Frühmorgens und bei trübem Wetter sitzen die Raupen in den Ästchen dicht beisammen und können leicht todgedrückt werden. Viele Raupen lassen sich auch abschütteln, andere, wie die Raupen der Stachelbeerblattwespe, durch fortgesetztes Bestäuben mit Kalkstaub und Thomasmehl vernichten. Blattläuse werden durch Spritzen mit Quasliabrühe bekämpft. Für junge, frischgepflanzte Obstbäume und Beerensträucher beginnt jetzt eine liebevolle Pflege, die das Anwachsen beschleunigen soll. An Zierbäumen werden Triebe, die ihm Wachsen zurückgehalten werden sollen, entpitzt (pinziert). Wasserreiser, Wurzelkößlinge und andere unnütze Austriebe, die sich an Stellen zeigen, an welchen wir sie nicht haben wollen, können wir jetzt, wo sie noch weich und zart sind, schnell und leicht unterdrücken, so den Bäumen viele Kräfte ersparen und späteren heftigen Eingriffen und Störungen vorbeugen.

Im Gemüsegarten werden auf Saatbeete gesät: Kohlrüben, Blätterkohl, Wirsing, Rosenkohl. Bei anhaltendem trockenem Wetter sind die Saatbeete jetzt abends zu begießen. Bohnen werden in der Zeit vom 5. bis 8. Mai gleich an Ort und Stelle auf frischgegrabenes Land gelegt. Buschbohnen sind anspruchslos, aber Stangenbohnen brauchen gutgedüngten, kräftigen, feuchten Boden. Gepflanzt werden Majoran, Sellerie, auch Bleichsellerie, Neuseeländer Spinat, die verschiedenen Kohlsorten. Gegen Ende des Monats, etwa am 25. Mai auch Tomaten in gut vorbereiteten Pflanzungen auf sonnegeschützte warme Stellen. Saaten, die zu dicht ausgehen, können durch rechtzeitiges Auslichten gerettet werden. Wenn es wenig regnet, wird viel gegossen. Zäun und Hacken ist auf allen Gemüsebeeten in vollem Betriebe. Erbsen, Frühkartoffeln und andere Gemüse werden nicht bloß behackt, sondern auch behäufelt. An den Kohlpflanzen zeigen sich Erbsen, die durch mehrmaliges Ueberstreuen von Tabakstaub und Ruß zurückgehalten werden.

Im Blumengarten beginnt die Pflegenpflege: viel Mähen, Walzen, Wässern schafft dichten, tadellosen Teppichrasen. Die Blumenbeete sind jetzt mit Frühjahrsblumen: wie Lilien, Stiefmütterchen, Bergfarnmischel, Goldlack, und anderen dankbaren Blüten bepflanzt, die bei sachgemäßer Pflege und Anordnung herrlich gedeihen und farbenprächtige Bilder im Vor- und Ziergarten ergeben. Die Ballone werden mit Blumen geschmückt. Von Ziersträuchern blühen Forsythien, Mandelaprikosen reich und schön. Um die reiche Blüte auch für die Zukunft zu erhalten, müssen die Sträucher streng beschnitten werden, und zwar geschieht dies sofort, wenn die Schönheit der Blüte vorüber ist, noch bevor der neue Trieb sich entfalten kann. Dieser Zeitpunkt ist genau einzuhalten.

Jos. Kraus.

Turnen und Sport.

Fußball.

Ländertampf Deutschland — Holland 4:2.

Düsseldorf, die freundliche Blumenstadt am Rhein, hatte am Sonntag, den 18. April, ihren großen Tag. Galt es doch, das neuerbaute Rheinstadion seiner Bestimmung zu übergeben. Mit der Verlegung des Ländertampfs zwischen Deutschland gegen Holland nach hier war dieser Feier ein glänzender Verlauf beschieden. Ungeheure Scharen von Zuschauern, man spricht von 70 000, waren zusammengeströmt, um diesem sportlichen Ereignis ersten Ranges beizuwohnen. Punkt 4 Uhr betreten beide Mannschaften, die Holländer in ihrer orangefarbenen Tracht, die Deutschen mit dem Adler-Abzeichen, das Spielfeld und stellten sich dem dänischen Schiedsrichter Underen in folgender Aufstellung:

Holland: Tor: Quar, Verteidigung: Denis — van Kol, Läuferreihe: Krom — Gaffin — Sandberg, Sturm: Giedens — Rüchlin — Tap — Ruch — Stegmann.

Deutschland: Sturm: Hoffmann — Pöttinger (beide Bayern-München), Harber (Hamburger Sportverein), Gedlich (Dresdener S. C.), Schroeder (Tennis Borussia Berlin), Läuferreihe: Kageschnitz (Bayern-München), Köhler (Dresdener S. C.), Lang (Hamburger S. V.) Verteidigung: Kutterer (Bayern-München), Müller (Spielverein Fürth), Tor: Erll (Wader-München).

Die Holländer traten fast in derselben Aufstellung an wie in dem kürzlich stattgefundenen Länderspiel gegen die Schweiz, das sie mit 4:0 für sich buchen konnten. Unserer Elf stand also ein Gegner gegenüber, der über ein hervorragendes Können verfügte und tadellos eingestuft war. Die deutsche Mannschaft dagegen setzte sich aus Spielern vier verschiedener Landesverbände zusammen, die mit wenigen Ausnahmen noch nie zusammen gespielt hatten. Daß sie sich trotzdem sehr gut zusammen fand, zeigte alsbald der Spielverlauf. Ausgezeichnet arbeitete die Läuferreihe, in der der Mittelfeldspieler Köhler wahre Glanzleistungen vollbrachte. Ebenso rechtfertigte Erll im Tor das in ihn gesetzte Vertrauen. Meister Stuhlfaut hätte seine Sache nicht besser machen können. Von den beiden Verteidigern war der äuserst ruhig und überlegen spielende Kutterer der Bessere. Im Sturm überragte neben Harber Pöttinger, der allein drei Tore schoss.

Die erste Halbzeit verlief nach ziemlich gleichwertigem Spiele beider Gegner unentschieden mit 1:1. Nach Wiederanpfiff zeigte sich eine klare Überlegenheit der deutschen Mannschaft. Sie ging in der 8. Minute durch seinen Kopfball des flinken Halbkürten Pöttinger wieder in Führung. Durch Fehler der Verteidiger kamen die Holländer zum zweitenmal zum Ausgleich.

Der deutsche Sturm legte nun aber eine Form an den Tag, die unbedingt zu Erfolgen führen mußte. Angriff auf Angriff rollte gegen das Tor der Holländer. Doch vorerst will nichts gelingen. Was Denis nicht klären kann, hält der Torhüter in bravourer Weise. Endlich, nach schwerer Zusammenarbeit mit Gedlich und Pöttinger, hat sich „Eull“, der lange Hamburger, sein durchgeschleift und sein unhalbar scharfer Schuß landet in den Maschen. Vier Minuten vor Schluß wieder ein geschlossener Angriff der deutschen Stürmerreihe. Pöttinger knallt aus Tor und stellt mit dem 4. Treffer den Sieg sicher. Damit war das Spiel entschieden, das mit zu den besten gerechnet werden muß, die jemals eine deutsche Ländermannschaft austrug.

Schwimmen.

Erich Rademacher.

Nach all seinen glänzenden Siegen und Reforden in Amerika hat Erich Rademacher nun zum Beschluß seinen Erfolgen die Krone aufgesetzt. Mit der Erringung der amerikanischen Meisterschaft über 220 Yards Brust erlebte er den größten Triumph seiner Amerikafahrt und seines ganzen sportlichen Lebens. Mit größtem Staunen schauen heute die Sportzentren der ganzen Welt auf den Heiligen aus Magdeburg. Am dritten Tage der in Chicago ausgetragenen amerikanischen Schwimm-Meisterschaften kam endlich das Zusammentreffen des deutschen Meisters Erich Rademacher mit Walter Spence aus Brooklyn, Amerikas bestem Brustschwimmer, zustande. Spence konnte seinem Rivalen nun nicht länger mehr aus dem Wege gehen, wenn er nicht die 220 Yards Brustmeisterschaft dem Deutschen kampflos überlassen wollte. Da der Sieger aus diesem Rennen gleichzeitig als bester Brustschwimmer der Welt anzusprechen ist, konnte man auf einen überaus packenden Kampf gefaßt sein. So waren beide denn auch von Anfang an bemüht, nicht einen Zoll Boden neigen zu lassen. Was Spence durch bessere Wendetechnik, die alle Amerikaner vorzüglich beherrschten, herausholte, glückte durch seine großen Kraft und seinen langen Schlag wieder aus. Nach 200 Yards liegen beide noch auf gleicher Höhe. Bis dann im aufregenden Endspurt der Magdeburger die Oberhand behält. In den Amerikaner mit nur einem Fuß (ca. 3 Zentimeter) Differenz schlägt. Mit diesem Sieg in der Zeit von 2:46 Minuten hat Rademacher den Weltrekord des Amerikaners gestrichen. Es ist bedauerlich, daß diese gewaltige Leistung keine Anerkennung als offizieller Weltrekord findet, da die benutzte Bahn statt der vorgeschriebenen Mindestlänge von 25 Yards nur eine solche von 20 Yards aufwies.



Marfieri

vom Vorkampft „Germania“, im scharfen Training, bereitet sich für große internationale Kämpfe vor. Im Hintergrund das „Kosinstrument“ des Boxers.

Von der Größe seines Kampfes mit Spence sagt Rademacher selbst, das er der schwerste und härteste seiner ganzen Laufbahn gewesen sei. Um so höher muß man da seinen Sieg beneiden, zu dem ihn als erster in rechter sportlicher Art sein Gegner beglückwünschte. Dieser forderte ihn zum Rückkampf. Daß Rademacher nicht kniff, sondern die Herausforderung annahm und seinem Gegner sogar das Zugeständnis machte, in dessen eigenem Bad in Brooklyn den Streit auszugetragen, ist bei dem sportlichen Anstand und der Bescheidenheit unseres Erich Rademacher nicht zu verwundern.

Ein letztes Anzeichen in Amerika war dieser Revanchekampf mit Spence in Brooklyn. Was gab dem deutschen Schwimmer keine großen Chancen in diesem Rennen. Denn nach den ununterbrochenen Wettkämpfen und Vorwettbewerbssiegen hatte er einen ziemlich unangenehmen Eindruck, während Spence in besserer Verfassung war. Trotzdem mußte nach letzterer abermals der größere Kampf mit dem neuen Meisters beugen, und zwar dieses Mal mit einem Unterschied von 5,40 Meter!

Zer zweite Magdeburger, Gustav Frölich, vermochte zum Abschied gleichfalls zwei Siege zu erringen. Im 100 Yards Rudenschwimmen kämpfte er den amerikanischen Endmen House in der Zeit von 1:07,2 Minuten nader und ebenso seinen Gegner Engelson im 50 Yards Ruden in 26 Sekunden. Er hat seit seinen ersten Starts in Amerika viel dazu gelernt.

Nun befinden sich unsere beiden Meister bereits auf der Heimreise und ihre Heimatstadt, die alte Schwimmerhochburg Magdeburg, ruft sie zum Empfang ihrer beiden Söhne. Der Name Erich Rademacher aber klingt heute in aller deutschen Wunde. Und das mit Recht, denn Rademachers Siege waren Deutschlands Siege, sein Ruhm und seine Triumphe gehen auch unserem ganzen deutschen Vaterlande. Ungeklärt feiert er aus dem Lande zurück, das den Auf des besten sportlichen Mannes für sich in Anspruch nimmt, das aber auch so ehrlich ist, bewundernd und neidlos die überragenden Leistungen Erich Rademachers anzuerkennen.

Überblick über Rademachers neue in Amerika aufgestellte Reforde:

Am Tage vor der Abreise in Hamburg:

200 Yards Weltrekord von 2:48,8 Min. auf 2:31,1 Min.

Am 8. März 26 in Newhaven:

400 Meter Weltrekord von 6:05 Min. auf 5:50,2 Min.,
300 Yards amerif. Rekord auf 4:06 Min.,
400 Yards amerif. Rekord auf 5:22,4 Min.,
440 Yards amerif. Rekord auf 5:53,2 Min.

Am 9. März 26 in Newport:

100 Meter Weltrekord auf 1:15,8 Min.,
100 Yards amerif. Rekord von 1:09,4 auf 1:08,6 Min.

Am 22. März 26 in Buffalo:

200 Meter Weltrekord von 2:50,4 auf 2:49 Min.

Am 24. März 26 in Cincinnati:

500 Yards amerif. Rekord auf 7:03,6 Min.

Am 30. März 26 in Philadelphia:

500 Meter Weltrekord von 7:29,8 auf 7:25,4 Min.,
500 Yards amerif. Rekord von 7:03,6 auf 6:56,6 Min.

6. bis 9. April 26 in Chicago:

100 Yards amerif. Rekord von 1:08,6 auf 1:08,2 Min.,
200 Yards amerikanische Meisterschaft in neuer Weltrekordzeit von 2:46 Min.

Klubkampf Poseidon Köln — Dortmund 96.

Mit einer schwimmportlichen Veranstaltung von allergrößter Bedeutung wartete am Sonntag, den 18. April, der Schwimmverein Dortmund 1896 im städtischen Südbad auf. Einmal galt als Anlaß die Feier seines 30jährigen Bestehens und zum anderen die Reichsgesundheitswoche, die ja auch hier in Dortmund am 18. April ihren Anfang nahm. Die Verpflichtung des Schwimmklubs Poseidon-Köln zu einem Klubkampf nach hier war ein guter Griff. Besitzt doch Poseidons Mannschaft nicht allein die westdeutsche Meisterschaft im Wasserballspiel, sondern sie nimmt auch im west-

deutschen Schwimmsport überhaupt die führende Rolle ein und gehört zur deutschen Extraklasse. Noch vor wenigen Monaten schlugen sie die 96er in einem in Köln stattgefundenen Klubkampf in allen Konfurrenzen einwandfrei. Der Umstand nun, daß Dortmund 96 es nunmehr nochmals wagte, den Poseidon die Führung streitig zu machen, ließ ein besonders hartes Ringen zwischen den beiden führenden Vereinen erwarten. Demgemäß war auch die Spannung unter den zahlreich erschienenen Zuschauern. Den Dortmundern gelang der große Wurf. Mit 6:4 Punkten erzwarren sie für den Sieg und damit zu ihrer Jubiläumsfeier den schönsten Erfolg. Die Kölner, die mit ihrer stärksten Vertretung erschienen waren — zu nennen sind hier besonders Treis, Lamberg und Kinzius — gewannen außer dem Wasserballspiel nur eine Staffel. Dortmund, das sich ebenfalls in der Hauptsache auf seine altbewährten Kräfte wie Dr. Brandt, Hugel, Flörshheim, Fischer, Schlüter und Zienz stützte, konnte dagegen 3 Siege buchen.

Gleich die erste Staffel 5×50 Meter Freistil zeigte die Überlegenheit der hiesigen Schwimmer. Jeder einzelne holte gegen seinen Kölner Gegner einen kleinen Vorsprung heraus, so daß Dortmunds Schlussschwimmer Flörshheim mit zwei Längen Vorsprung in der Gesamtzeit von 2:26,1 Minuten als Erster das Ziel berührte. Die hervorragende Durchschnittszeit beträgt 29,2 Sekunden. Als nächstes Rennen steht man eine 3×100 Meter-Bruststaffel. Die beiden Dortmund'schen Väter und Vögler hielten sich sehr tapfer. Väter, der westdeutsche Hochschulschwimmer, bringt es fertig, dem Kölner Ritt 1 Meter wegzunehmen. Vögler verteidigt diesen Vorteil erfolgreich. Der Schlussschwimmer Zienz, einer der aussichtsreichsten deutschen Brustschwimmer, legt gegen Hertrath weitere 3 Meter vor und gestallte mit der Gesamtzeit von 3:10,8 Minuten diesen Wettkampf zu dem 2. Siege Dortmunds. Zienz' Zwischenzeit für die 100 Meterstrecke war 1:21,4 Minuten. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß 3. sich nicht ganz ausgab und bei schärferem Endkampf ein günstigeres Ergebnis erzielt hätte. Die Schwellstaffel 50, 100, 200, 100, 50 Meter Freistil brachte den Dortmundern die einzige Niederlage in den Staffeln. Von Anfang an bis zur 6. Wende des 3. Mannes liegen die Kämpfer Kopf an Kopf. Bis dann Hugel nach seiner 6. Fahrt dem mörderischen Tempo des außerordentlich guten Lamberg nicht mehr standhalten kann und langsam an Boden verliert. Schlüter und insbesondere Fischer geben ihr Bestes her, um den Verlust wieder aufzuholen. Doch mit 6¹/₁₀ Sekunden mußte sich 96 geschlagen geben. Sieger Poseidon Köln mit 5:43,8 Minuten. Als die Ueberraschung des Tages galt der Sieg der 96er in dem nächsten Rennen der 4×100 Meter-Lagenstaffel. Sie galt von vornherein als sichere Sache der Kölner. Daß es anders kam, zeigte alsbald der Verlauf. Zienz zwingt seinem Gegner 3 Meter Vorsprung ab, von denen Fischer etwas verliert. In der Rückenlage aber konnte Schlüter gegen den westdeutschen Meister Heiderscheidt im glänzenden Spurt den Vorsprung um weitere 3 Meter vergrößern. Dr. Brandt konnte so unangefochten mit 9 Sek. Zeitunterschied den Sieg sicherstellen. In dem zum Schluß stattgefundenen Wasserballspiel zeigten beide Gegner gleichwertiges Können. Dortmunds Mannschaft, die in letzter Zeit ganz gewaltig an Durchschlagskraft und Technik gewonnen hat, enttäuschte nach der angenehmen Seite. Insbesondere zeichnete sich R. Schlüter durch Schnelligkeit und gesunden Tor-schuss aus. Sämtliche Erfolge in diesem Spiel gehen auf sein Konto. Ebenso verdient der Torhüter ein besonderes Lob. Wenn Poseidons Mannschaft am Ende das Spiel, nachdem mit 1:1 die Pässe gewechselt, doch noch mit 4:3 Toren knapp gewann, so verdankt sie dies in erster Linie ihrer älteren Spielerfahrung.



1. Mannschaft des Schwimm-Vereins Dortmund 1896.

Von links nach rechts: Ewald Schlüter, Dr. Brandt, Hugel, Fischer, Flörshheim.

knapp gewann, so verdankt sie dies in erster Linie ihrer älteren Spielerfahrung.

Das Gesamtergebnis des Klubkampfes ist somit, da für jeden Sieg 2 Punkte notiert werden, 6:4 für Dortmund.

Die im Rahmen des Klubkampfes stattgefundenen Jugendkämpfe boten teilweise gleichfalls ausgezeichneten Sport. Zu erwähnen ist hier besonders das 100 Meter-Freistilswimmen zwischen dem zweit- und drittbesten Jugendschwimmer Westdeutschlands, Wärmann-Dortmund 96 und Sebing-Poseidon Gelsenkirchen. Sieger wurde Sebing in 1:09 Minuten.

Die Ergebnisse sind im einzelnen wie folgt:

Sprintstaffel 5×50 Meter: 1. Dortmund 96 (Dr. Brandt, Hugel, Schlüter, Fischer, Flörshheim) 2:26,1 Minuten. 2. Poseidon (Kinzius, Follen, Lamberg, Ludwig, Treis) 2:29,2 Minuten.

Bruststaffel 3×100 Meter: 1. Dortmund 96 (Väter, Vögler, Zienz) 4:10,3 Minuten. 2. Poseidon (Ritt, Lehmann, Hertrath) 4:15 Minuten.

Schwellstaffel 50, 100, 200, 100, 50 Meter: 1. Poseidon (Follen, Ludwig, Lamberg, Treis, Salomon) 5:43,8 Minuten. 2. Dortmund 96 (Flörshheim, Dr. Brandt, Hugel, Schlüter, Fischer) 5:44,4 Minuten.

Lagenstaffel 4×100 Meter: 1. Dortmund 96 (Zienz, Fischer, Schlüter, Dr. Brandt) 5:01 Minuten. 2. Poseidon (Hertrath, Kinzius, Heiderscheidt, Treis) 5:10 Minuten.

Wasserballspiel: Poseidon Köln — Dortmund 96 4:3 (1:1).

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.

Herr Heinrich Dohle, Obermeister im Drahtwalzwerk, geboren am 5. 9. 66 zu Dortmund, ist mit kurzer Unterbrechung seit 1880 im Hüttenwerk tätig. Ursprünglich als Laufjunge auf dem Platze eingetreten, wurde er später im Drahtwalzwerk Gaspeler, Hilfswalzer, Umwalzer und Walzmeister. 1907 wurde Herr Dohle zum Obermeister ernannt. Diesen Posten bekleidet er noch heute.



Herr Johann Marohn, Obermeister in der Zurihterei 1, wurde geboren am 27. 6. 1836 zu Grenzborn, Kreis Osterode. Nach seinem Eintritt am 22. 1. 1890 war er in der Zurihterei bis 1893 als Bohrer tätig. Von 1893—1900 war Herr M. Vorarbeiter im Schienenlager. 1900 wurde er Meister im Trägerlager und 1903 Obermeister in der Zurihterei 1.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!

Herr Heinrich Nische, Meister in der Maschinen-Abteilung, war von 1880—1889 in der Maschinenfabrik Deutschland tätig. Am 20. Mai 1889 trat er als Maschinist im Walzwerk 3 des Hüttenwerkes ein, in dem er 1895 schichtführender Obermaschinist wurde. 1901 kam er in gleicher Stellung in das neuerbaute Walzwerk. Seit 1919 ist Herr Nische als 2. Tagesmeister für den Maschinenbetrieb in den Walzwerken 1/3 angestellt.

2 Söhne des Herrn N. sind gleichfalls im Hüttenwerke tätig.



Jubilare der Hütte.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte:

Johann Padberg, 1. Pocher im Walzwerk, am 28. 4. 26.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten:

August Heinrichs, 2. Blochwalzer im Walzwerk, am 10. 4. 26.

Karl Scholle, Schichtmeister in der Lok.-Abt., am 25. 4. 26.

Hermann Frielingsdorf, Elektromonteur in der Electr. Abt., am 29. 4. 26.

Johann Wyszalski, Walzmeister im Walzwerk, am 30. 4. 26.

Wilhelm Hoppe, Handlanger im Martinwerk, am 1. 5. 26.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

25 jähriges Dienstjubiläum.

Kofereiarbeiter August Dorfowski, beschäftigt auf Kaiserstuhl 1/2, konnte sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begeben.

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten:

Ein Sohn:

9. April, Wilhelm; Lukowial Franz, Hardenberg. — 12. April, Johannes; Boblokt Bernhard, Bauabteilung. — 12. April, Robert; Herzhauser Robert, Abteilung Simon. — 16. April, Horst; Erber Paul, Maschinen-Abteilung.

Eine Tochter:

12. April, Anna; Pieper Bernhard, Treberei 1. — 14. April, Frigard; Bachmann Walter, Electr. Abteilung. — 16. April, Theresia; Köbler Wilh., Metallfabrik. — 21. April, Fannalore; Portsch Anton, Walzwerk 5. — 22. April, Edith; Schmalfeld Hermann, Drahtwalzwerk.

Sterbefälle:

15. April, Rik Richard, Maschinen-Abteilung. — 16. April, Ehefrau von Schroer Th., Drahtverfeinerung. — 13. April, Karl; Kind von Aberholz Karl, Martinwerk.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Geburten:

Ein Sohn:

30. März, Gustav Siebert, R. 2. — 3. April, Franz Wagner, R. 2. — 7. April, August Wöller, R. 2. — 7. April, Modizlaus Bieleński, R. 2. — 10. April, Otto Rühger, R. 2. — 10. April, August Wed, R. 1. — 11. April, Franz Sosnowski, R. 1. — 13. April, Reinhold Rühbaum, R. 1. — 16. April, Josef Lehmann, R. 2. — 17. April, Karl Girke, R. 2.

Eine Tochter:

5. April, Gustav Wiert, R. 1. — 10. April, Gustav Reich, R. 1. — 14. April, Arthur Lerppe, R. 1. — 14. April, Eduard Döring, R. 2. — 16. April, Stanislaus Kolasinski, R. 2.

Sundmeldungen.

Gefunden wurde: am 9. 4. 26 1 Schlüsselbund mit 5 Schlüsseln, am 16. 4. 26 1 Schlüsselbund mit 5 Schlüsseln. Abzuholen auf dem Büro Simon.

Werkvorschunden

im Monat Mai im Arztprechzimmer — Unfallstation 1 — nachmittags 5 Uhr:

Montag: Sanitätsrat Dr. Gerhardt, Wohnung: Viktoriastr. 16.

Dienstag: Dr. Forell, Wohnung: Münkerstr. 92.

Mittwoch: Dr. Heßbarte, Wohnung: Verfastr. 83.

Donnerstag: Sanitätsrat Fr. Landfermann, Wohnung: Vorlastr. 72.

Freitag: Dr. Fockmann, Wohnung: Festerholzstr. 29.

Samstag: um 12 Uhr mittags: Dr. Windmüller, Wohnung: Derne.

Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Kurschein erforderlich.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“

Beleachtungssterbefälle.

Die Sterbefälle der Beleuchtung hat im 1. Vierteljahr 1926 in 24 Sterbefällen (10 Erwachsene und 14 Kinder) Beihilfen von insgesamt 2620 Reichsmark ausbezahlt.

Familiennachrichten.

Heiraten:

24. März: Karl Schneider. — 17. März: Anton Nowinek.

Geburten:

Ein Sohn:

7. April, Günther; Friedrich Kraft. — 8. April, August; Johann Hoppe. — 8. April, Ewald; Bernhard Fockmann. — 13. April, Günther; Josef Karbowski. — 15. April, Heinrich; Johann Ursh.

Eine Tochter:

28. März, Angela; Ludwig Stachbauer. — 2. April, Elisabeth; Theodor Kreutztemper. — 8. April, Annellese; Adalbert Kuhn. — 10. April, Wilhelmine; Ernst Schult. — 13. April, Anna; Philipp Kuhl. — 13. April, Brunhilde; Josef Karbowski.

Kleine Anzeigen.

Tauschwohnungen.

1. 3 Zimmer-Wohnung, Langestraße, gegen 4 Zimmer zu tauschen gesucht.
2. Abgeschlossene 3 Zimmer-Wohn., mit Balkon, Flurstraße, gegen 4 Zimmer-Etage zu tauschen gesucht.
3. 4 Zimmer-Wohnung gegen 3 Zimmer-Wohnung, Schlosserstraße, zu tauschen gesucht.
4. 3 Zimmer, Evingerstraße, gegen 2 Zimmer, Nähe Hoesch od. Deutschland, zu tauschen gesucht.
5. 3 Zimmer (Hoesch), Körnerstraße, gegen 4 Zimmer zu tauschen gesucht.
6. 2 kleine Zimmer, Stahlwerkstraße, gegen 2 größere zu tauschen gesucht.
7. 2 Manjarden (privat) gegen 2 od. 3 größere zu tauschen gesucht.
8. 2 Zimmer, 1. Etage, gegen 3 II. oder 2 große zu tauschen gesucht (Dürenstraße).
9. 2 Zimmer (Hoesch), Albertstraße, gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht.
10. 2 Zimmer (Hoesch), Robertstraße, gegen 2 Zimmer (privat) zu tauschen gesucht.
11. 2 Zimmer, abgeschlossen, Herderstraße, gegen gleiche zu tauschen gesucht.
12. 2 Zimmer, nebst Stall und Land, in Scharnhorst, gegen 2 Zimmer in Dortmund zu tauschen gesucht.
13. Große abgeschlossene 3 Zimmer-Wohnung, 1. Etage, Scharnhorst, gegen 3 Zimmer in Dortmund zu tauschen gesucht.
14. Abgeschlossene 3 Zimmer-Wohn., 1. Etage, mit Erker, Veranda und Vorratsraum, zwei Keller, Robertstraße, gegen 3 bis 4 Zimmer, Nähe Hoesch bis Bräfel, zu tauschen gesucht.
15. 4 Zimmer-Wohnung (Hoesch), mit 2 Manjarden, gegen 5 Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht.
16. 4 gr. Manjardenzimmer (Hoesch), gegen abgeschlossene 3 Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht.

17. 3 Zimmer-Wohn. gegen 2 Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. (Es kommen nur Vergleiche in Frage.)
18. 2 Zimmer (privat), Dorfstraße, gegen 2 oder 3 Zimmer zu tauschen gesucht.
19. 2 Zimmer (privat), Adlerstraße, gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht.
20. 2 Zimmer (Hoesch) gegen 2 oder 3 kleine Zimmer zu tauschen gesucht (Hofsteinerstraße).
21. 2 Zimmer (privat) gegen 2 große Zimmer zu tauschen gesucht (Hofsteinerstraße).
22. 3 Zimmer (Hoesch) gegen 2 Zimmer mit Stall und Keller zu tauschen gesucht (Hofsteinerstraße).

Gut möbl. Zimmer

in besserem Hause, Durgolzstraße, an besseren Herrn sofort zu vermieten.

Krankensahstuhl

für schlagelähmten Arbeiter gesucht. Bartels, Fabr.-Pfleger.

Kinderwagen

gebraucht, für Zwillinge zu kaufen gesucht.

Weiße Korbzettelle

mit Auflege-Matratze, zu verkaufen.

Großer Handlastenwagen

zu verkaufen oder gegen Herrenfahrrad zu vertauschen.

Neues Sackentleid

(Gabardine), Größe 48, für 35.— Mart zu verkaufen.

Alle Anfragen sind zu richten an die Fabrikpfelegerin.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunk: Dortmund
Brückstraße 32

Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Bekanntmachung.

Die Invalidenwerkstatt des Hüttenwerks übernimmt
sämtliche Schuhreparaturen
für Beamte und Arbeiter gegen billigste Berechnung.

(Grüner Bestellschein mit genauen Angaben erforderlich)

Hoesch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Wir empfehlen:

Ia. westfäl. Bauch- und Rückenspeck, Rollschinken, Schinkenspeck, Plockwurst, Cervelatwurst, Salami, ger. Mettwurst, Frischwurst. Holländer-, Edamer-, Tilsiter-, Emmenthaler-, Limburger-Käse, Camembert.

Kaffee, stets frisch gebrannt, Rohkaffee, Kaffee Hag, Tee, Kakao, Schokoladen.

Marinaden in kleinen Packungen, Gelee und Konfitüren, lose und in Gläsern.

Für 1925 zahlen wir 6% Rückvergütung.

Kaufberechtigt sind Angehörige des Hüttenwerkes, der Zeche Kaiserstuhl I und II und der Abteilungen von der Becke & Co., Both & Tillmann, Maschinenfabrik Deutschland und Dortmunder Eisenhandlung.

Die als Ausweis dienenden Waren-Konto-Bücher werden kostenlos ausgestellt. Beiträge oder Geschäftsanteile werden nicht erhoben.

Geschwister Kopfermann

G. m. b. H., Dortmund

Fernsprecher 358/7882

Brückstraße 22/24

Gegründet 1842

Nur beste Qualität zu billigsten Preisen.

Haushaltwaren aller Art

Herde, Öfen, Emaille- und Aluminium-Waren, Waschofen, Waschmaschinen, Wring- u. Mangel-Maschinen

Wilh. Maeß G. m. b. H. Dortmund
I. Kampstraße Nr. 80 Ruf 5847, 5848, 5849

Ingenieurbüro für Elektrotechnik u. Wärmewirtschaft

Anemometer, Manometer, Rauchgasprüfer, Thermometer, Elektromotoren und sämtliche Instrumente für die Wärmewirtschaft

Hermann Meyer Dortmund
GESCHÄFTSBÜCHERFABRIK
Buchdruckerei 1895 Lionforbedarf

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf
Haus- und Geschäftsbücher, Druck- und Schreib-
arten von der einfachsten bis zur wirkungsvollsten
Ausführung. Ständig großes Lager in Büchern und
sachdienliche Beratung sorgfältigste Auftragsbearbeitung

OSTWALD-HECKE-ROSENTHAL-FERNSPRECHER 1124